



Finanzgruppe
Deutscher Sparkassen- und Giroverband

Vermögensbarometer 2016 Die Deutschen und ihr Geld

dsgv.de/vermoegensbarometer



Es den Menschen überall vor Ort mit hochwertigen Finanzdienstleistungen einfach machen, ihr eigenes Leben besser zu gestalten: Das ist Aufgabe der über 400 Sparkassen in Deutschland mit ihren rund 14.500 Geschäftsstellen. Ob beim Filialbesuch oder beim Onlinebanking, ob beim Geldabheben oder beim elektronischen Bezahlen: Rund 50 Millionen Menschen setzen auf ihre Sparkasse als kompetenter und vertrauenswürdiger Partner in allen Geldfragen.

Jedes Jahr zum Weltspartag veröffentlicht der Deutsche Sparkassen- und Giroverband das Vermögensbarometer. Hier werden die Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage zum Thema Geld und Finanzen vorgestellt. Dazu hat die icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung GmbH, Nürnberg im Frühsommer 2016 1.810 Menschen befragt. Die wichtigsten Ergebnisse fasst die Publikation „Die Deutschen und ihr Geld“ zusammen.

Auf einen Blick: Die wichtigsten Trends

- Die Zufriedenheit mit der eigenen finanziellen Situation liegt auf hohem Niveau, sinkt aber gegenüber den Vorjahren deutlich. 52 Prozent der Bundesbürger sind zufrieden, nach 56 Prozent 2015 und sogar 58 Prozent 2014.
- Männer äußern sich mit 55 Prozent zufriedener als Frauen (50 Prozent) und sind auch optimistischer hinsichtlich ihrer finanziellen Zukunft. Bei den Frauen zwischen 50 und 70 sind sogar nur 48 Prozent mit ihrer finanziellen Situation zufrieden. Das sind 4 Prozentpunkte weniger als im Durchschnitt. Diese Frauen halten sich auch in Sachen Konsum und Kreditaufnahme wesentlich stärker zurück als die übrige Bevölkerung. Weil ihr hohes Sicherheitsbedürfnis angesichts der aktuellen Niedrig- bzw. Nullzinsen keine rentable Geldanlage ermöglicht, wollen 22 Prozent künftig weniger sparen als bisher.
- Die faktische Abschaffung der Zinsen durch die EZB-Geldpolitik führt allerdings nicht dazu, dass die Menschen insgesamt mehr Geld ausgeben. Drei Viertel haben ihr Konsumverhalten nicht geändert und planen auch nicht, das zu tun. Bei dem Viertel, das sein Konsumverhalten verändert hat, überwiegt sogar der Anteil derjenigen, die sich eingeschränkt haben oder künftig einschränken wollen.
- Das Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung bei der Geldanlage ist erheblich gestiegen. Nannten 2015 noch 50 Prozent die Sicherheit als eines der drei wichtigsten Kriterien, so entfallen 2016 sogar 57 Prozent der Nennungen darauf.
- 36 Prozent der Bürger sparen monatlich nichts für die Altersvorsorge an, bei den Jüngeren zwischen 14 und 29 Jahren ist es sogar die Hälfte. Und bei denjenigen, die vorsorgen, sind die Sparraten im Vergleich zu den Vorjahren gesunken. Zudem zweifelt rund die Hälfte der Vorsorgenden, ob ihre Maßnahmen auch wirklich die gewünschte finanzielle Absicherung bringen.
- Niedrig- bzw. Nullzins bereiten der Bevölkerung die größten Sorgen für ihre finanzielle Zukunft. Der Anteil der Menschen, die die Zinspolitik der EZB als ihre Hauptsorge nennen, ist 2016 sprunghaft um 17 Prozentpunkte auf 58 Prozent angestiegen.
- Die politische Diskussion um die Einlagensicherheit zeigt sehr negative Wirkungen. Obwohl sich das Sicherheitsniveau objektiv nicht verschlechtert bzw. sogar verbessert hat, vertrauen nur noch 27 Prozent der Menschen darauf, dass ihre Bankguthaben absolut sicher sind. Im Vorjahr waren es noch 10 Prozentpunkte mehr.
- Nur 10 Prozent der Befragten sind bei der Geldanlage in der Niedrigzinsphase bereit, für mehr Rendite auch mehr Risiko in Kauf zu nehmen und ihre Geldanlagen entsprechend umzuschichten. Innerhalb von zwei Jahren hat sich der Anteil etwa halbiert; 2014 waren noch 23 Prozent dazu bereit.
- Ob als probates Mittel, bei der Geldanlage der Zinsflaute zu entgehen, oder als Altersvorsorge: Die Mehrheit der Menschen setzt auf Immobilien und dabei verstärkt auf das selbst genutzte Eigenheim.

Finanzielle Situation: Die Mehrheit ist (noch) zufrieden

52 Prozent und damit über die Hälfte der Befragten beurteilt ihre eigene finanzielle Situation als gut bis sehr gut. Allerdings lässt sich beim Vergleich mit den Vorjahren feststellen: Der Anteil der (sehr) Zufriedenen nimmt ab. Gegenüber 2015 zeigt sich ein Rückgang um 4 Prozentpunkte. Angestiegen ist dagegen die Zahl der Menschen, die auf die Frage nach ihrer finanziellen Zufriedenheit mit „Es geht“ antworten.

Deutliche Unterschiede treten beim Vergleich zwischen Männern und Frauen zutage. 55 Prozent der Männer, aber nur 50 Prozent der Frauen äußern sich (sehr) zufrieden. Es gibt auch altersbedingte Unterschiede: Der größte Anteil (sehr) zufriedener Menschen findet sich in der Altersgruppe von 30 bis 39 Jahren. Hier geben 60 Prozent an, mit ihrer finanziellen Situation zufrieden zu sein.

Künftige Entwicklung

Befragt wurden die Bundesbürger auch danach, wie sich ihrer Einschätzung nach ihre finanzielle Situation in den kommenden zwei Jahren verändern wird. 70 Prozent rechnen nicht mit einer Veränderung. Bei denjenigen, die von einer Veränderung ausgehen, überwiegen die Optimisten mit 16 Prozent, während sich der Anteil der Pessimisten auf lediglich 11 Prozent beläuft.

Auch hier tritt der Unterschied zwischen Männern und Frauen unverkennbar zutage. Denn während 20 Prozent der Männer mit einer Verbesserung rechnen, sind es nur 13 Prozent der Frauen. Der Anteil derer, die von einer Verschlechterung ausgehen, ist mit jeweils 11 Prozent bei Männern und Frauen gleich hoch.

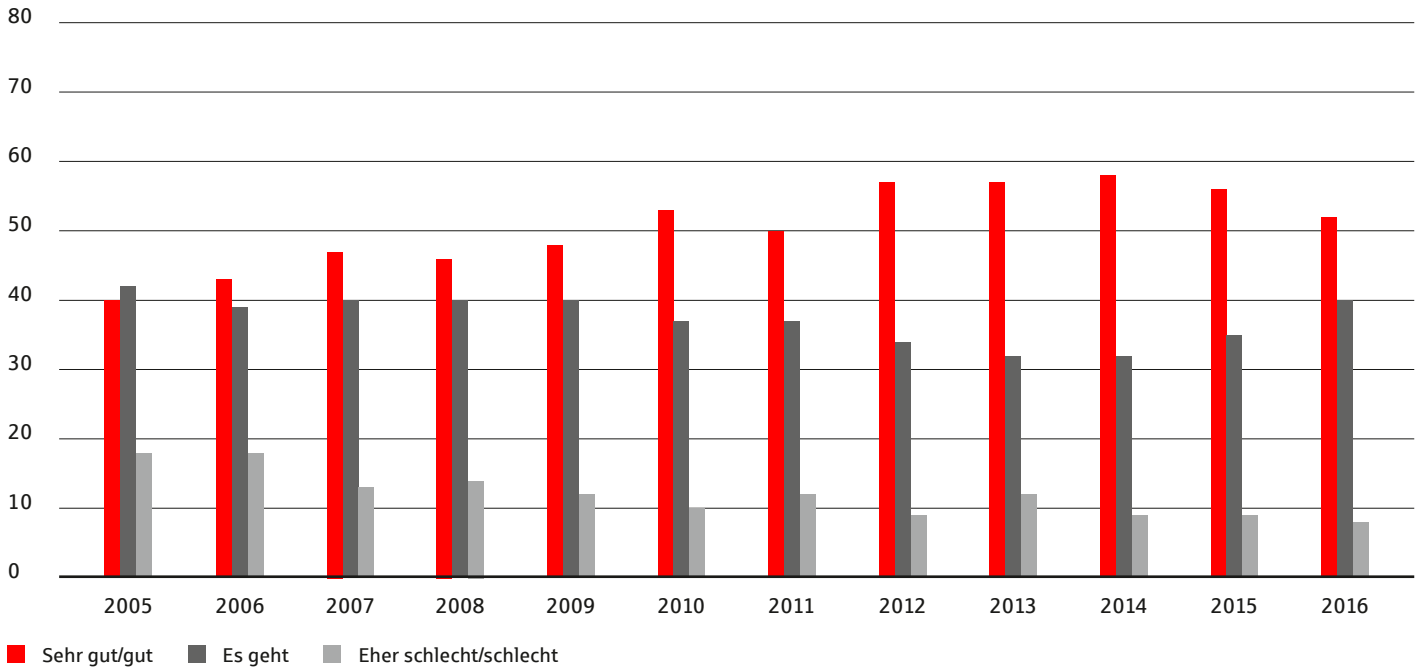
Je jünger die Befragten, desto optimistischer äußern sie sich im Hinblick auf die künftige finanzielle Entwicklung. In der Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen rechnen 39 Prozent mit einer Verbesserung, bei den 30- bis 39-Jährigen sind es 22 Prozent. Unter den 40- bis 49-Jährigen zeigen sich 12 Prozent zuversichtlich, bei den 50- bis 59-Jährigen 8 Prozent, bei den über 60-Jährigen 6 Prozent. Zudem zeigt sich: In der Altersgruppe bis 49 Jahre überwiegen die Optimisten. In der Gruppe ab 50 Jahren bilden dann die Pessimisten die Mehrheit.



Abb. 1: Finanzielle Zufriedenheit im zeitlichen Verlauf

Frage: Wie beurteilen Sie Ihre eigene gegenwärtige finanzielle Situation?

Angaben in % der Befragten



Basis: 1.810 Befragte bundesweit | Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2016

Konsum: Zurückhaltung trotz billigem Geld

Hemmungslos Geld auszugeben, das ist nicht Sache der Deutschen. Auch dann nicht, wenn das Schuldenmachen gerade billig ist und das Sparen wenig oder überhaupt keine Zinsen bringt. Auf die Frage, ob sie ihr Konsumverhalten im Laufe der letzten zwölf Monate verändert haben, antwortet nur eine Minderheit von 5 Prozent, sie habe ihren Konsum ausgeweitet – ein Allzeittief. 20 Prozent haben ihn dagegen eingeschränkt, und eine Mehrheit von 75 Prozent hat nichts verändert.

Eine spürbare Zurückhaltung zeigt sich auch bei der Frage nach dem künftig geplanten Konsumverhalten. Knapp drei Viertel beabsichtigen keine Veränderung. Es lohnt sich aber, einen Blick auf diejenigen zu werfen, die ihr Konsumverhalten ändern wollen: 18 Prozent der Befragten haben vor, sich beim Geldausgeben einzuschränken.

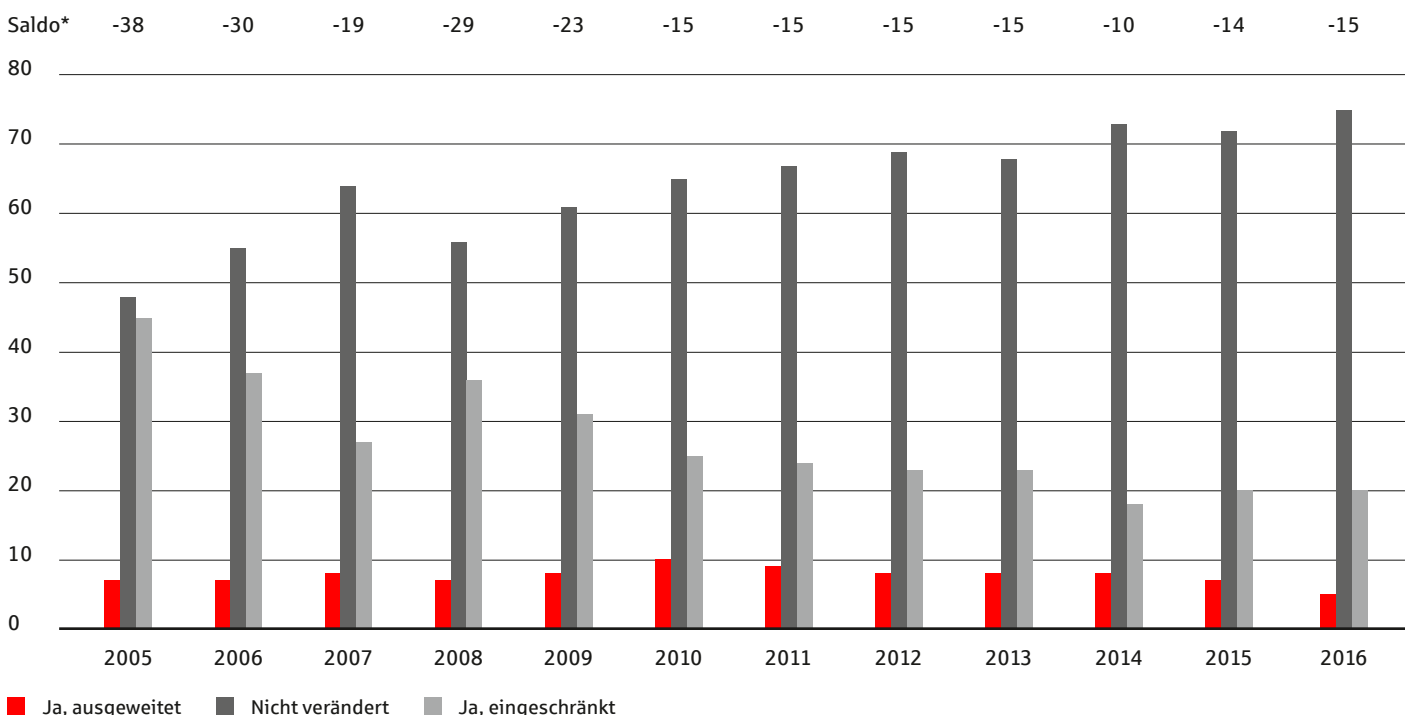
Nur 7 Prozent streben eine Konsumausweitung an. Dabei beabsichtigen deutlich mehr Frauen als Männer eine Einschränkung ihres Konsums (20 versus 15 Prozent) und weitaus weniger eine Ausweitung (5 versus 9 Prozent). Damit hat die Niedrigzinspolitik der EZB die Deutschen nicht zu mehr Konsum stimuliert. Vielmehr sehen die Deutschen diese Geldpolitik offenkundig eher als einen Ausdruck fehlender Normalität und reagieren darauf mit Vorsicht.

Konsumfreudiger zeigen sich lediglich die 14- bis 29-Jährigen. 16 Prozent wollen künftig mehr Geld ausgeben, sich einschränken wollen dagegen nur 10 Prozent. Ab dem Alter 30 ist es umgekehrt: Mehr Menschen wollen sich beim Geldausgeben zurückhalten, eine Ausweitung beabsichtigen deutlich weniger.

Abb. 2: Konsumverhalten im zeitlichen Verlauf

Frage: Haben Sie Ihr Konsumverhalten im Laufe der letzten 12 Monate verändert?

Angaben in % der Befragten



*Saldo aus Anteil Nennungen „Ja, ausgeweitet“ und „Ja, eingeschränkt“.

Basis: 1.810 Befragte bundesweit | Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2016

Vermögensaufbau: Sicherheit wird immer wichtiger

Worauf achten die Menschen bei der Geldanlage? Welche Faktoren sind ihnen wichtig? Wie in der Vergangenheit sind Sicherheit, Flexibilität und Verfügbarkeit am wichtigsten. Bemerkenswert ist der nochmalige starke Anstieg beim Thema „Sicherheit“, das ja schon traditionell das wichtigste Anlagekriterium der Deutschen ist. Auf diesen Faktor entfallen aktuell 57 Prozent aller Nennungen; im Jahr 2015 waren es 50 Prozent. Das weist auf eine zunehmende Verunsicherung der Menschen im Hinblick auf die Geldanlage hin. Auf Rang zwei steht die Flexibilität mit 40 Prozent, auf Rang drei die Verfügbarkeit mit 36 Prozent der Nennungen. Die Rendite ist gegenüber dem Jahr 2015 um einen Rang nach hinten auf den fünften Platz abgerutscht. Für nur noch 22 Prozent der Bundesbürger gehört sie zu den wichtigsten drei Faktoren; 2015 waren es noch 27 Prozent.

Geeignete Geldanlagen für den Vermögensaufbau

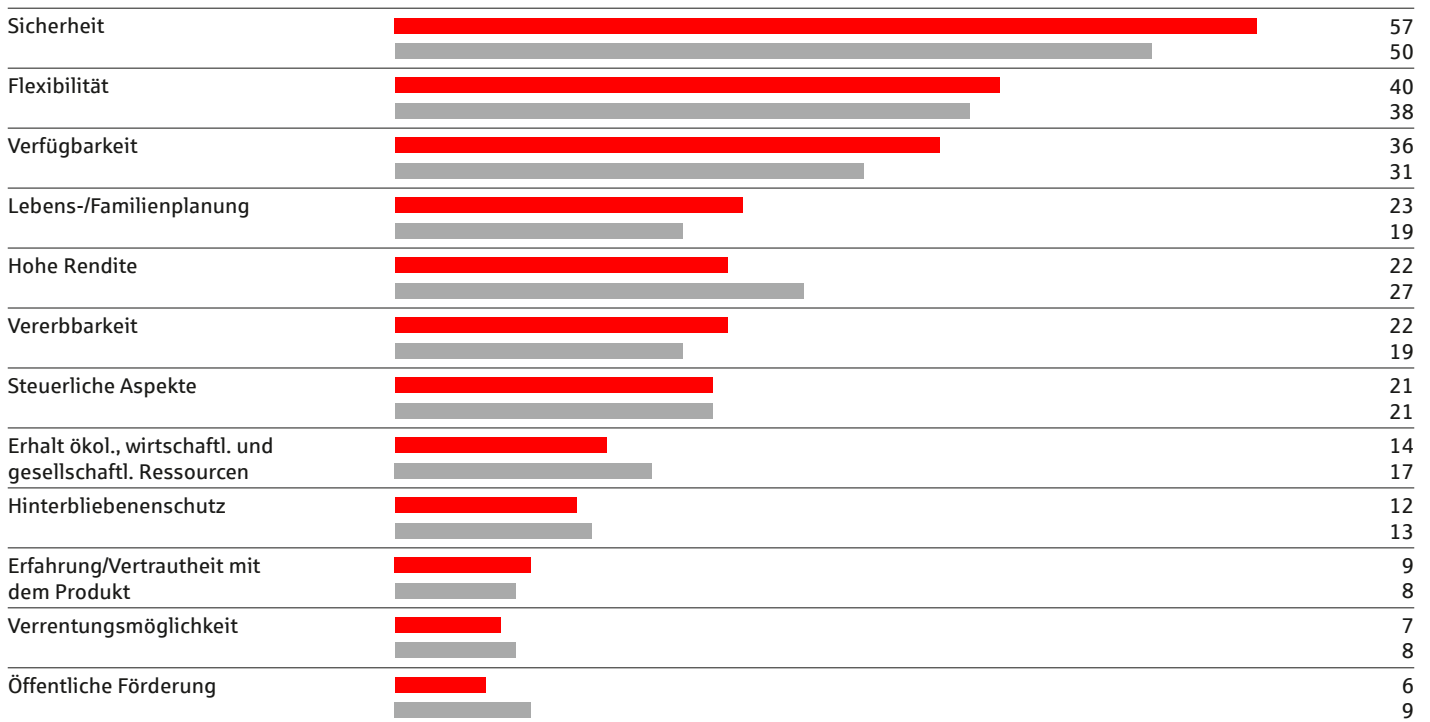
Das Bedürfnis nach Sicherheit zeigt sich auch in den Antworten auf die Frage, welche Produkte sich für den Vermögensaufbau am besten eignen. Mit weitem Abstand belegt hier die selbst genutzte Immobilie den ersten Rang: 59 Prozent der Menschen sprechen ihr die höchste Eignung zu; das ist ein Plus von 6 Prozentpunkten gegenüber dem Jahr 2015. Wie sehr die Bedeutung des Eigenheims in diesem Zusammenhang gestiegen ist, macht eine Betrachtung der zurückliegenden zehn Jahre deutlich: 2007 – im Jahr vor dem Ausbruch der Finanzkrise – hielten lediglich 27 Prozent der Befragten die selbst genutzte Immobilie dafür geeignet, das eigene Vermögen aufzubauen.

Mietimmobilien stehen aktuell mit 29 Prozent auf Rang zwei aller Nennungen. Platz drei nehmen Bausparverträge ein, ein gutes Viertel der Bevölkerung (27 Prozent) hält sie für das beste Mittel zum Vermögensaufbau. Das hat sich gegenüber dem Jahr 2007 kaum geändert (29 Prozent). Rückläufig sind vor allem die Anteile von Lebensversicherungen (21 Prozent im Jahr 2016 versus 23 Prozent im Jahr 2015). Auch hier zeigt der Langzeitvergleich, wie massiv die Veränderung wirklich ist: Im Jahr 2007 hielten noch 53 Prozent der Befragten die Lebensversicherung für ein geeignetes Mittel zum Vermögensaufbau. Auch bei Rentenversicherungen zeigt sich im Laufe der Jahre ein signifikanter Rückgang (16 Prozent im Jahr 2016 versus 22 Prozent im Jahr 2015 und 47 Prozent im Jahr 2007).

Trotz staatlicher Förderung und großer Produktvielfalt landen die Riester-Verträge im Jahr 2016 nur auf dem zehnten Rang mit gerade einmal einem Zehntel aller Nennungen. Noch weniger Menschen betrachten eine Rürup-Rente als bestes Produkt zum Vermögensaufbau. Mit nur einem Prozent der Nennungen nimmt diese Form der Geldanlage den letzten Rang ein.

Abb. 3: Wichtigste Faktoren beim Vermögensaufbau

Frage: Bei dem Vermögensaufbau können unterschiedliche Faktoren eine Rolle spielen. Ich lese Ihnen gleich einige mögliche Faktoren vor. Sagen Sie mir doch bitte, welches für Sie persönlich die drei wichtigsten sind. Angaben in % der Befragten | Mehrfachnennungen möglich



■ 2016 ■ 2015

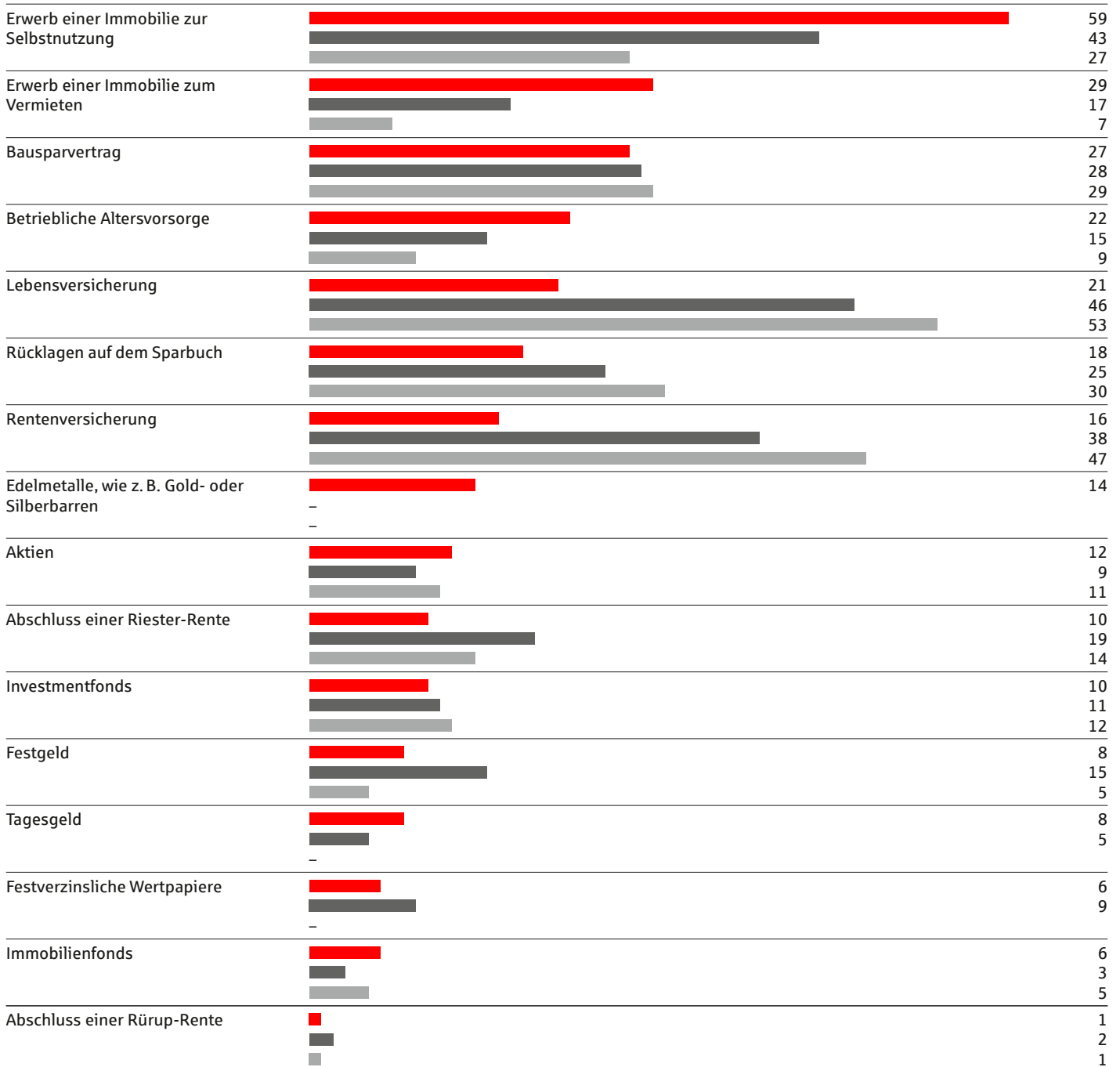
Basis: 1.810 Befragte bundesweit | Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2016



Abb. 4: Am besten geeignete Produkte für den Vermögensaufbau

Frage: Welche Produkte eignen sich für die Vermögensplanung/den Vermögensaufbau am besten?

Angaben in % der Befragten | Mehrfachnennungen möglich



■ 2016 ■ 2010 ■ 2007

Basis: 1.810 Befragte bundesweit | Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2016

Altersvorsorge: Versorgungslücke schon jetzt absehbar

Ein gutes Drittel der Bevölkerung (36 Prozent) legt aktuell kein Geld für die Altersvorsorge zurück. Gefragt nach der monatlichen Sparsumme für diesen Zweck, gibt in der Altersgruppe der 14- bis 29-Jährigen sogar die Hälfte an, kein Geld anzusparen. Die Jüngeren verschenken damit viel Potenzial.

Gerade in einer Niedrig-/Nullzinsphase ist es notwendig, möglichst frühzeitig mit dem Sparen zu beginnen, um das angestrebte Versorgungsniveau im Alter erreichen zu können. Denn wer gar nicht für das Alter spart, dem fehlen später nicht nur Zins und Zinseszins, sondern auch das Basiskapital. Sollten eines Tages die Leitzinsen wieder angehoben werden, fehlt dann ein Kapitalstock, der unmittelbar Zinsen und Zinseszinsen abwirft. Und nicht zuletzt: Gerade jüngeren Menschen entgeht durch den Verzicht aufs frühzeitige Sparen ein Großteil der staatlichen Förderung – etwa bei Riester-Verträgen.

Je niedriger das Einkommen, desto höher ist der Anteil derer, die nichts fürs Alter zurücklegen. 59 Prozent der Haushalte mit einem Nettoeinkommen von maximal 1.000 Euro sparen nichts, 46 Prozent sind es bei Haushalten mit 1.000 bis 1.500 Euro netto. Auf der Grundlage dieser Zahlen ist zu erwarten, dass sich im Alter bei vielen Bundesbürgern eine massive finanzielle Versorgungslücke auf tun wird.

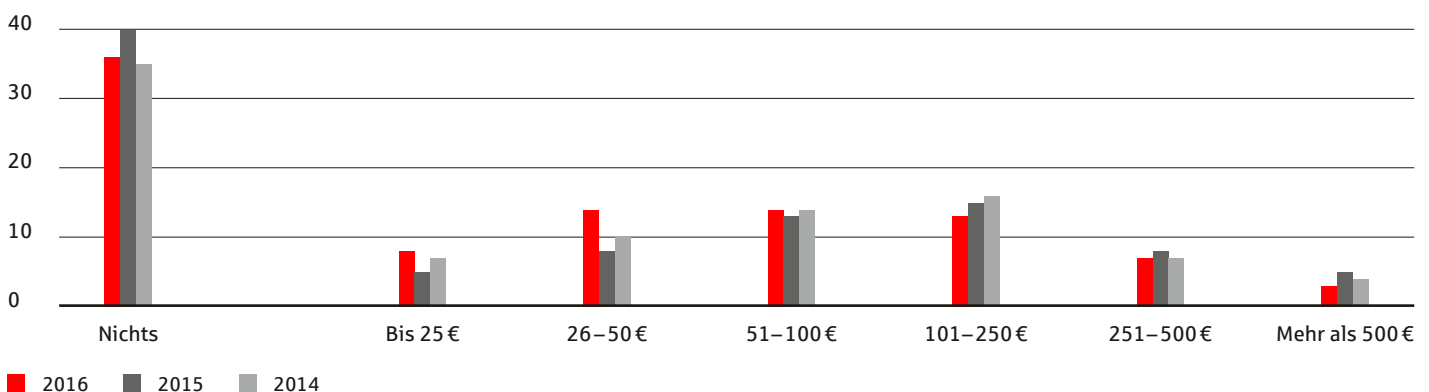
Sparraten verringern sich

Im Vergleich zu den Vorjahren haben sich die Sparraten bei denjenigen verringert, die fürs Alter vorsorgen: Sparraten unter 100 Euro sind heute weitaus häufiger anzutreffen (insgesamt 36 Prozent) als Sparraten über 100 Euro (insgesamt 23 Prozent). In den zurückliegenden Jahren 2014 und 2015 legten noch deutlich mehr Personen (insgesamt 27 bzw. 28 Prozent) monatlich mehr als 100 Euro für ihr Rentenalter zurück.

Abb. 5: Monatliches Sparen für die Altersvorsorge

Frage: Wie viel Euro sparen Sie monatlich für Ihre eigene Altersvorsorge an?

Angaben in % der Befragten



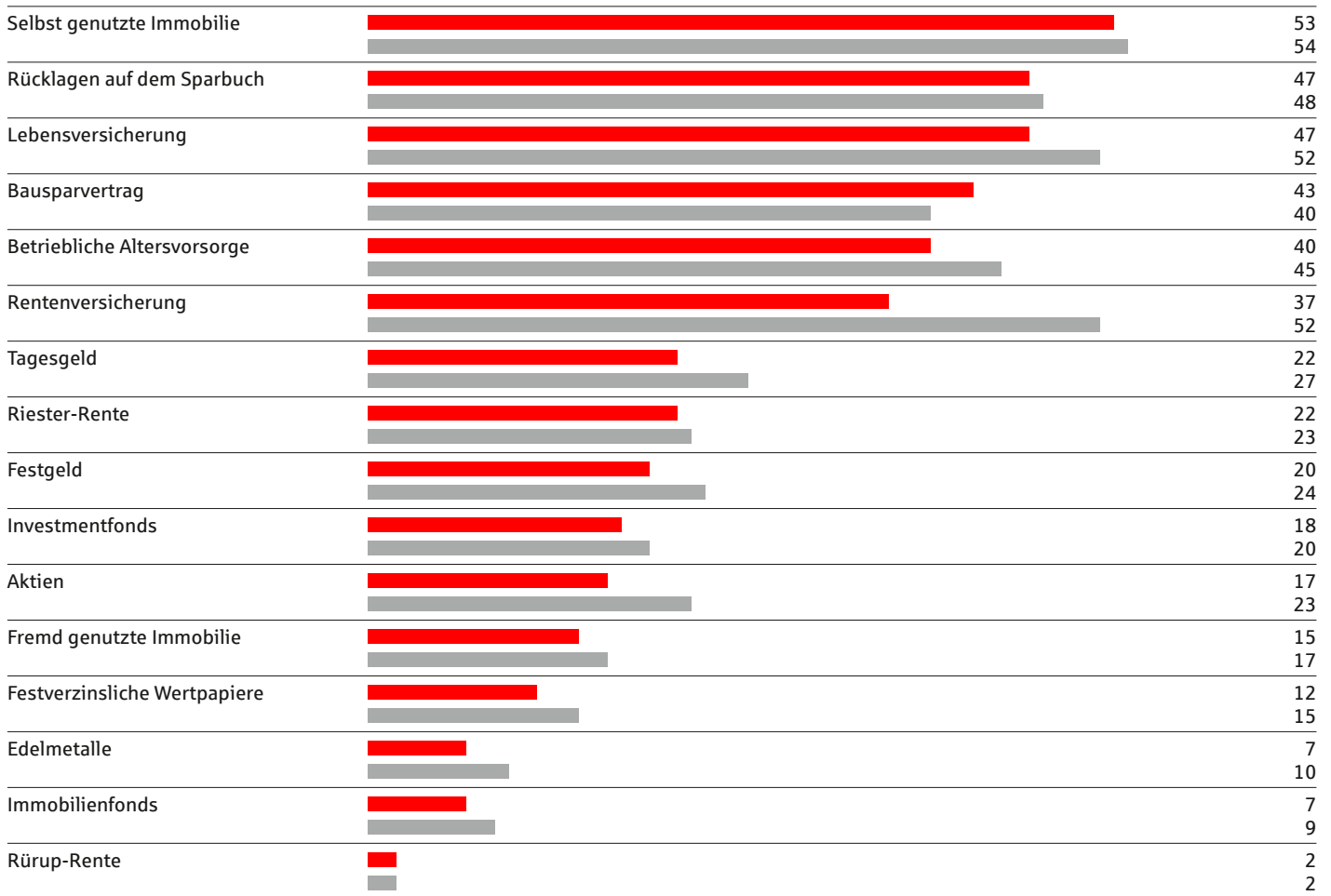
Basis: 1.810 Befragte bundesweit | Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2016



Abb. 6: Wie die Deutschen fürs Alter vorsorgen

Frage: Welche Möglichkeiten haben Sie bereits in Anspruch genommen, um Ihre finanzielle Situation im Alter zu sichern oder zu verbessern?

Angaben in % der Befragten | Mehrfachnennungen möglich



■ 2016 ■ 2015

Basis: Anteil der Vorsorger aus 1.810 Befragten bundesweit | Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2016

Das Eigenheim als häufigste Form der Altersvorsorge

Wer Altersvorsorge betreibt, setzt in erster Linie auf ein Eigenheim. Auf 53 Prozent beläuft sich der Anteil unter denjenigen, die bereits Maßnahmen zur Altersvorsorge ergriffen haben. 47 Prozent setzen auf das Sparguth. Ebenfalls 47 Prozent sparen ihre Reserven fürs Alter mithilfe einer Lebensversicherung an. Hier zeigt sich ein markanter Rückgang von 5 Prozentpunkten gegenüber dem Jahr 2015. Noch augenfälliger ist der Rückgang bei der privaten Rentenversicherung, die 2016 nur noch von 37 Prozent genutzt wird, gegenüber 52 Prozent im Vorjahr. Kapitallebensversicherungen sind damit in der Rangfolge der getroffenen Maßnahmen auf Platz drei, Rentenversicherungen sogar auf Platz sechs abgerutscht.

Eine untergeordnete Rolle spielt die staatlich geförderte Altersvorsorge. Nur ein gutes Fünftel (22 Prozent) derjenigen, die fürs Alter sparen, hat einen Riester-Vertrag abgeschlossen. Auf Rürup-Verträge entfallen gerade einmal 2 Prozent der Nennungen.

Finanzielle Absicherung: Skepsis macht sich breit

Die aktuelle Niedrig-/Nullzinsphase lässt die Menschen erheblich an der Sinnhaftigkeit ihrer Altersvorsorge Maßnahmen zweifeln. Nur gut die Hälfte derjenigen, die entsprechende Maßnahmen ergriffen oder zumindest geplant haben, glaubt, damit die gewünschte finanzielle Absicherung zu erreichen. 31 Prozent sind sich dessen nicht sicher, 18 Prozent und damit fast jeder Fünfte geht sogar davon aus, dass dies nicht der Fall sein wird. Knapp die Hälfte ist somit skeptisch, ob ihre Vorsorge wirklich das bringt, was sie sich von ihr erhofft. Innerhalb der zurückliegenden fünf Jahre ist die Zahl der Skeptiker um insgesamt 20 Prozentpunkte angestiegen. 2011 waren lediglich 21 Prozent nicht ganz sicher, die gewünschte finanzielle Absicherung zu erreichen, und nur 8 Prozent rechneten überhaupt nicht damit. Das zeigt, welche gravierenden Folgen die Geldpolitik der EZB für die Vorsorgebereitschaft inzwischen hat.



Sorgen: Niedrig- und Nullzins bewegt die Menschen

In der Mitte der Gesellschaft angekommen ist inzwischen das Thema Niedrig- bzw. Nullzins: 58 Prozent der Deutschen benennen die Zinsen bzw. die Geldpolitik als ihre größte Sorge im Hinblick auf die Ersparnisbildung. Das sind 17 Prozentpunkte mehr als noch im Jahr 2015. Davon entfallen allein 14 Prozentpunkte auf die Sorge vor dem Nullzins. Das Zinstief plagt vor allem die Altersgruppen zwischen 30 und 39 Jahren sowie zwischen 50 und 59 Jahren, bei denen jeweils rund zwei Drittel angaben, in diesem Punkt am meisten Unruhe zu verspüren. Bei den 40- bis 49-Jährigen sind es 61 Prozent.

Mit höherem Einkommen und höherem Vermögen steigt auch die Sorge vor niedrigen bzw. ausbleibenden Zinsen. Während nur 42 Prozent der Menschen mit einem monatlichen Nettoeinkommen unter 1.000 Euro die aktuelle Geldpolitik als größte Sorge bei der Ersparnis-

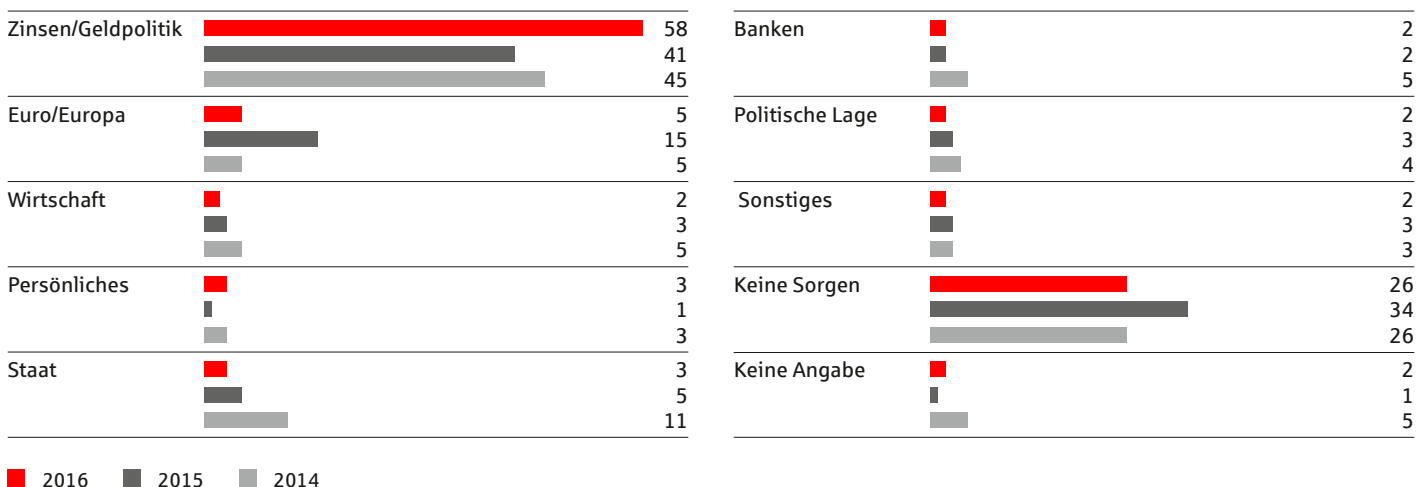
bildung angeben, sind es 73 Prozent derjenigen mit einem Nettoeinkommen zwischen 2.000 und 2.500 Euro. Lediglich in der höchsten Einkommens- und Vermögenskategorie nimmt diese Sorge wieder ein wenig ab.

Befragt man die Menschen allerdings danach, inwieweit die gegenwärtige Niedrigzinsphase bei ihrer Anlageentscheidung eine Rolle spielt, so bezeichnet ein knappes Drittel der Bevölkerung (29 Prozent) diese als irrelevant. Das steht nur scheinbar im Widerspruch zur häufigen Nennung der Niedrig- bzw. Nullzinsen als Hauptsorge. Denn diese Haltung lässt sich mit einer gewissen Resignation erklären: Die Menschen fügen sich in ihr Schicksal, weil sie keine Handlungsalternativen sehen. Denn eigentlich wollen sie sich ein finanzielles Polster für später aufbauen. Aber angesichts der fehlenden Verzinsung sehen sie sich dazu nicht in der Lage.

Abb. 7: Sorgen der Deutschen

Frage: Welche aktuelle Entwicklung bereitet Ihnen bei der Ersparnisbildung die größte Sorge?

Angaben in % der Befragten | Mehrfachnennungen möglich



Basis: 1.810 Befragte bundesweit | Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2016

Sparverhalten: Abnehmende Risikobereitschaft

Am Sicherheitsbedürfnis der Bundesbürger ändern auch die niedrigen oder ganz ausbleibenden Zinsen nichts. Der Umstieg auf renditestärkere, aber auch riskantere Geldanlagen kommt nur für ein Zehntel der Bevölkerung in Betracht. Der Anteil ist seit zwei Jahren stark rückläufig: 2014 war noch ein knappes Viertel (23 Prozent) bereit, für mehr Rendite auch mehr Risiko in Kauf zu nehmen, 2015 immerhin noch 14 Prozent.

Immobilien werden als geeignetste Geldanlage in der Zinsflaute wahrgenommen

Die Risikoaversion der Bürger zeigt sich bei der Frage, welche Geldanlagen sie angesichts der anhaltenden Niedrigzinsphase für besser und für weniger geeignet halten. Demnach liegt der Anteil derjenigen, die Immobilien für besser geeignet halten, um 47 Prozentpunkte höher als der Anteil derjenigen, die von einer kaum vor-

handenen Eignung ausgehen. Damit sind Immobilien durch die Kombination aus Sicherheit und Rendite stark im Aufwind.

Aber auch Aktien halten weitaus mehr Menschen für geeignet als für weniger geeignet. Das Plus beträgt hier 33 Prozentpunkte. An dritter Stelle folgen Investmentfonds mit einem Saldo von plus 24 Prozentpunkten. Auch Gold bzw. Edelmetalle erachten die Befragten mit einem Plus von 6 Prozentpunkten mehrheitlich als besser geeignet. Den traditionellen Sparformen spricht dagegen die Mehrzahl der Menschen die Eignung in der Niedrigzinsphase ab. So landet das Sparbuch mit einem Saldo von minus 59 Prozentpunkten auf dem letzten, das Tagesgeldkonto mit minus 17 Prozentpunkten auf dem zweitletzten Platz.

Einlagensicherheit: Das Vertrauen sinkt

Der Anteil der Menschen, die Spareinlagen für sicher halten, ist beträchtlich gesunken. Hier zeigt sich die schädliche Wirkung der politischen Diskussion um eine europäische Einlagensicherung. Obwohl das Sicherheitsniveau objektiv nicht schlechter bzw. sogar besser ist als früher, glauben 2016 nur noch 27 Prozent, dass ihr Ersparnis bei ihrem Geldinstitut sicher ist. 2015 waren es noch 37 Prozent. Von einer eingeschränkten Sicherheit geht mit 52 Prozent gut die Hälfte der Menschen aus (2015: 48 Prozent). Für nicht sicher halten 21 Prozent die Spareinlagen, ein Plus von 6 Prozentpunkten gegenüber 2015 (15 Prozent). Hier zeigt sich: Das Vertrauen in die Sicherheit ist sehr zerbrechlich – es ist schnell zerstört und nur sehr schwer wieder aufgebaut. Die europäische Politik sollte diesen Sachverhalt bei ihren Diskussionen um eine europäische Einlagensicherung stärker im Auge haben.

Je weniger Geldvermögen die Befragten haben, desto geringer ist der Anteil derer, die an die Sicherheit der Spareinlagen glauben. Nur 17 Prozent der Personen ohne Geldvermögen vertrauen darauf. 2015 waren es noch 29 Prozent. Bei den Befragten mit mehr als 125.000 Euro Geldvermögen beläuft sich dieser Anteil auf 40 Prozent. Er ist gleich hoch wie im Jahr 2015.

Übrigens vertrauen mit 30 Prozent deutlich mehr Männer auf die Einlagensicherheit als Frauen, von denen nur etwa jede Vierte glaubt, ihre Spareinlagen seien ganz sicher.

Schulden machen I:

Niedrige Kreditzinsen führen nicht zu Leichtsin

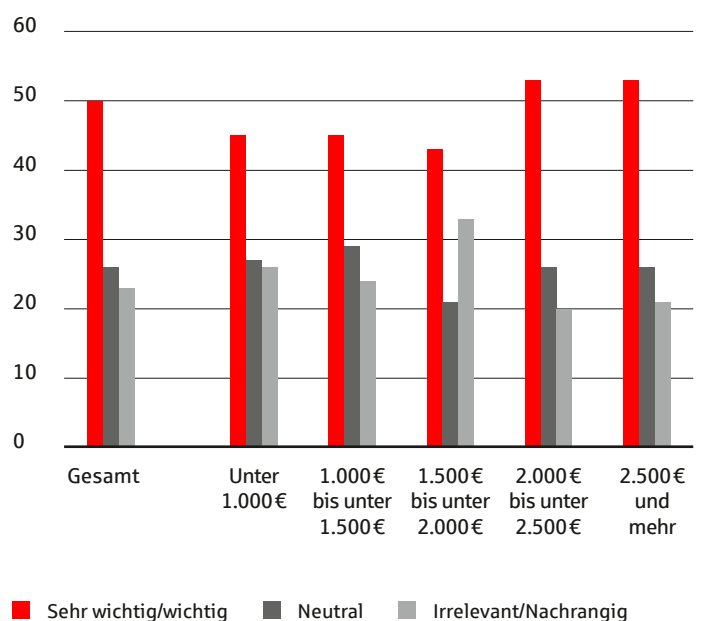
Besonnenheit herrscht in Deutschland in Sachen Kredit. Eine Mehrheit von 54 Prozent lehnt die Kreditaufnahme für notwendige und gewünschte Anschaffungen grundsätzlich ab. Doch für immerhin 46 Prozent kommen Kredite infrage. Betrachtet man diese Teilgruppe der kreditaffinen Menschen näher, ergibt sich ein differenziertes Bild:

- Genau die Hälfte dieser Personen hält die niedrigen Zinsen für wichtig im Hinblick auf ihre Kreditentscheidungen. Ein knappes Viertel dagegen sagt, diese seien nicht relevant. Etwa ein weiteres Viertel verhält sich neutral.
- Der Anteil derjenigen, die den aktuellen Niedrigzins in ihr Kalkül bei der Kreditaufnahme einbeziehen, ist vor allem bei den 40- bis 49- und den 50- bis 59-Jährigen mit 59 bzw. 58 Prozent vergleichsweise hoch. Ab dem Alter 60 verringert sich dieser Anteil auf ein gutes Drittel.
- Vor allem die Bundesbürger mit Haushaltseinkommen über 2.000 Euro netto pro Monat betrachten die Niedrigzinsen als relevant für ihre Kreditentscheidungen: Hier liegt der Anteil bei über 53 Prozent. Dagegen beziehen in den Einkommensklassen unter 2.000 Euro weniger als 45 Prozent der Befragten die niedrigen Zinsen bei der Kreditaufnahme in ihr Kalkül ein.

Abb. 8: Niedrigzinsen und Kreditentscheidung

Frage: Inwieweit spielt die gegenwärtige Niedrigzinsphase bei Ihren Kreditentscheidungen eine Rolle?

Angaben in % der Befragten nach Nettoeinkommen



Basis: 1.810 Befragte bundesweit | Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2016

Schulden machen II: Verhaltensreaktion auf billige Kredite

Auch wenn die Darlehenszinsen noch so niedrig sind, ändern 38 Prozent der Befragten ihr Kreditverhalten nicht. Nur ein knappes Drittel reagiert mit einer Veränderung auf die aktuelle Zinssituation. 30 Prozent treffen dazu keine Aussage.

Von denjenigen, die ihr Kreditverhalten verändern, reagieren allerdings keinesfalls alle mit einer Ausweitung ihrer Schulden, weil das Geld so billig ist. Vielmehr wollen 4 Prozent ein geringeres und nur 6 Prozent ein höheres Kreditvolumen aufnehmen. 9 Prozent planen eine Verringerung der Kreditraten und nehmen dafür eine Verlängerung der Kreditlaufzeit in Kauf. Bei 13 Prozent ist es genau umgekehrt: Sie wollen ihre Kredite mit höheren Raten schneller abzahlen.

Bereitschaft, Immobilienkredite aufzunehmen, steigt Immobilien stehen als Altersvorsorge hoch im Kurs. Das macht sich auch beim Thema Hypothekenkredite bemerkbar. 81 Prozent der Befragten im Alter von 20 bis 50 Jahren, die den Erwerb einer Immobilie planen, sind bereit, sich dafür zu verschulden. 2015 betrug der Anteil 75 Prozent.

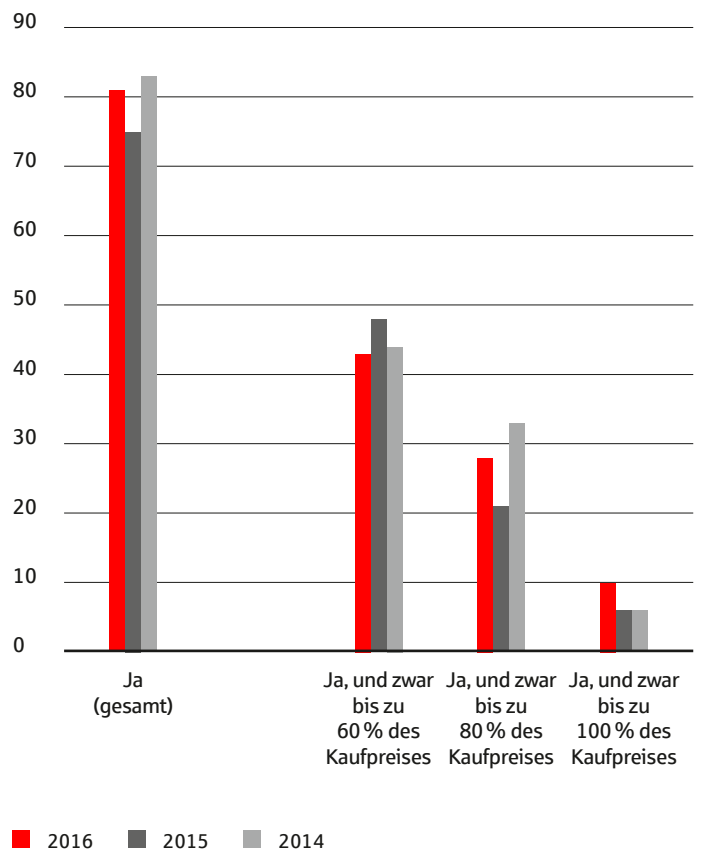
Einen Kredit über bis zu 60 Prozent des Kaufpreises würden 43 Prozent aufnehmen. Eine Verschuldung in Höhe von bis zu 80 Prozent finden 28 Prozent akzeptabel. Nur jeder Zehnte ist bereit, bis zu 100 Prozent des Kaufpreises fremdzufinanzieren. Gegenüber den Vorjahren 2014 und 2015 zeigt sich damit zwar eine etwas erhöhte Bereitschaft, den Immobilienerwerb auch mit weniger Eigenkapital voranzutreiben. Gleichwohl ist der Anteil der Menschen, die sich das vorstellen können, immer noch niedrig. Damit ist auf Basis dieser Daten das jüngst von der Bundesregierung in die Diskussion gebrachte Verbot von 100-Prozent-Finanzierungen nicht nachvollziehbar. Denn in der Breite des Marktes ist diese Frage nicht relevant.

Insgesamt zeigt sich: Die rigorose Absenkung des Leitzinses auf nahezu null Prozent trifft die Bürger als Sparer und Anleger hart. Dennoch bleiben die Menschen besonnen. Niedrige Zinsen verführen die Deutschen nicht dazu, die Kreditaufnahme zu stark auszudehnen.

Abb. 9: Bereitschaft, sich für eine selbst genutzte Immobilie zu verschulden

Frage: Würden Sie sich für den Erwerb einer selbst genutzten Immobilie verschulden?

Angaben in % der Befragten



Basis: 1.810 Befragte bundesweit | Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2016



**Fokus:
Frauen im Alter
von 50 bis 70**

„Sparen lohnt sich nicht.“

Fokus: Frauen im Alter von 50 bis 70

Sie haben in ihrem Leben viel gearbeitet – häufig zu Hause und nicht unbedingt (nur) im Beruf: Frauen zwischen 50 und 70 Jahren gehören zu den Leistungsträgerinnen unserer Gesellschaft. Allerdings tritt diese Gruppe nur selten ins Licht der Öffentlichkeit – dabei hat sie durchaus Beachtung verdient. Hinsichtlich ihres Umgangs mit Geld und ihrer Einstellung zu finanziellen Fragen nehmen sie eine eigene Haltung ein.

- Die finanzielle Zufriedenheit ist bei Frauen zwischen 50 und 70 weniger ausgeprägt als im Durchschnitt. Nur 48 Prozent äußern sich (sehr) zufrieden, dagegen sind es 52 Prozent in der Gesamtbevölkerung und immerhin 51 Prozent der Männer in der gleichen Altersgruppe.
- Ihren Konsum haben 26 Prozent der Frauen zwischen 50 und 70 in den letzten zwölf Monaten eingeschränkt, in der Gesamtheit der Befragten waren es nur 20 Prozent. Noch markanter ist der Unterschied beim geplanten Konsumverhalten: 29 Prozent dieser Frauen möchten sich in den nächsten beiden Jahren weiter einschränken, während es im Durchschnitt der Bevölkerung nur 18 Prozent und bei Männern der gleichen Altersgruppe nur 20 Prozent sind.
- 66 Prozent der 50- bis 70-jährigen Frauen lehnen eine Kreditaufnahme ab. Damit ist ihre Abneigung gegen Kredite wesentlich ausgeprägter als beim Durchschnitt der Bevölkerung (54 Prozent) und auch bei den Männern gleichen Alters (59 Prozent).
- Die Frauen dieser Altersgruppe haben mehrheitlich ein hohes Bedürfnis nach Sicherheit. „Ich tätige nur Geldanlagen ohne jegliches Risiko und nehme dafür auch geringere Ertragschancen in Kauf“ – dieser Aussage stimmen 68 Prozent im Hinblick auf Anlagen in Wertpapiere zu. Deutlich niedriger ist dieser Anteil mit 60 Prozent im Durchschnitt der Bevölkerung und mit 52 Prozent bei Männern im gleichen Alter.
- 22 Prozent der Frauen zwischen 50 und 70 beabsichtigen, als Reaktion auf die Zinsflaute künftig weniger zu sparen. Bei der übrigen Bevölkerung inklusive der Männer dieses Alters sind es nur 12 Prozent.
- Der Anteil der Frauen zwischen 50 und 70, die mit Aktieninvestments fürs Alter vorsorgen, liegt – wenig überraschend – ebenfalls unter dem Durchschnitt. Nur 13 Prozent setzen auf diese Vorsorgemöglichkeit, im gesamtdeutschen Schnitt sind es 17 Prozent. Bemerkenswert: Mit 33 Prozent legen deutlich überdurchschnittlich viele Männer dieser Altersgruppe Geld für später in Aktien an. Hier zeigt sich: Für die Steigerung der Wertpapierkultur ist die positive Einstellung von Frauen dieser Altersgruppe damit von erheblicher Bedeutung.
- Rund drei Viertel der Frauen in dieser Altersgruppe (74 Prozent) und damit mehr als der Durchschnitt (69 Prozent) haben Maßnahmen zur eigenen Altersvorsorge ergriffen. Mit Blick auf die finanzielle Absicherung im Alter beunruhigend ist allerdings, dass 24 Prozent angeben, dies nicht getan zu haben.
- Fast ein Fünftel (19 Prozent) der 50- bis 70-jährigen Frauen sieht sich nicht dazu in der Lage, monatlich Geld für die Altersvorsorge oder für sonstige Zwecke zurückzulegen. Im Durchschnitt der Bevölkerung sparen 17 Prozent nichts, bei Männern zwischen 50 und 70 Jahren 14 Prozent.

Die extrem niedrigen Zinsen auf der einen Seite und das hohe Sicherheitsbedürfnis, die Vorbehalte gegenüber einer Kreditaufnahme und die Scheu vor renditestärkeren, aber auch riskanteren Investments auf der anderen Seite: Bei Frauen zwischen 50 und 70 macht sich dieses Dilemma besonders stark bemerkbar. Von der extremen Niedrig-/Negativzinspolitik der Europäischen Zentralbank sind sie gerade durch ihre grundsätzliche, tendenziell konservative Einstellung zum Geld besonders betroffen. Da sie anders als jüngere Menschen weitaus weniger Zeit haben, sich noch ein finanzielles Polster anzusparen, gehört diese Gruppe zu den stärksten Verlierern der aktuellen Geldpolitik.

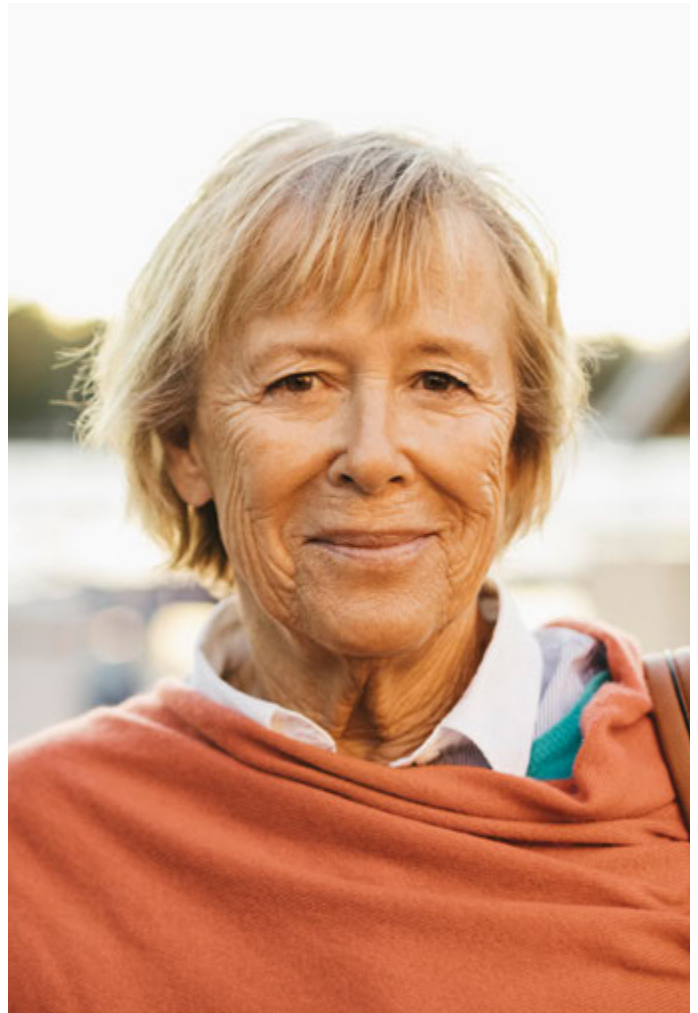
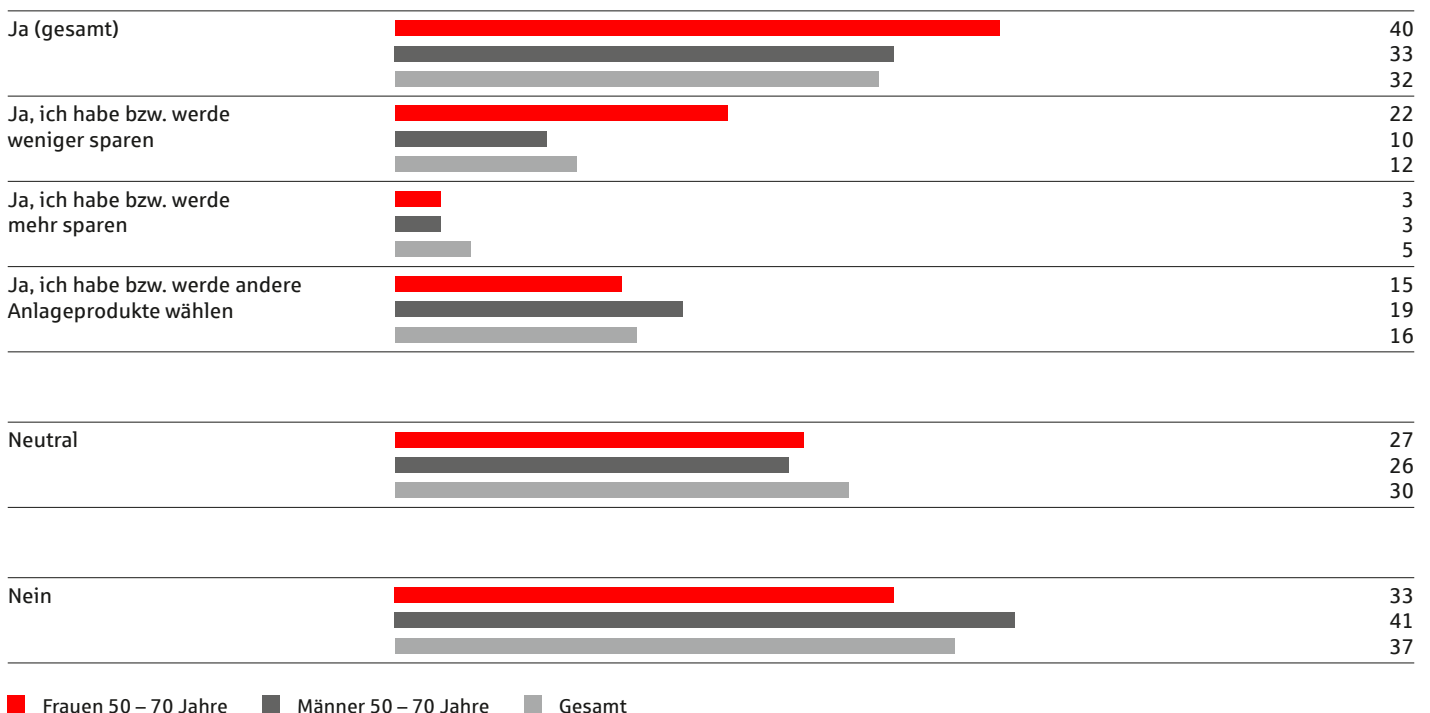


Abb. 10: Zukünftiges Sparverhalten

Frage: Haben Sie Ihr Sparverhalten an die gegenwärtig niedrigen Zinsen angepasst oder planen Sie dies zu tun?

Angaben in % der Befragten



Basis: 1.810 Befragte bundesweit | Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2016

Konstant hohes Vertrauen: Sparkassen auf Platz eins

Wie viel Vertrauen bringen die Menschen den einzelnen Geldinstituten entgegen? Auf diese Frage gibt es auch 2016 eindeutige Antworten:

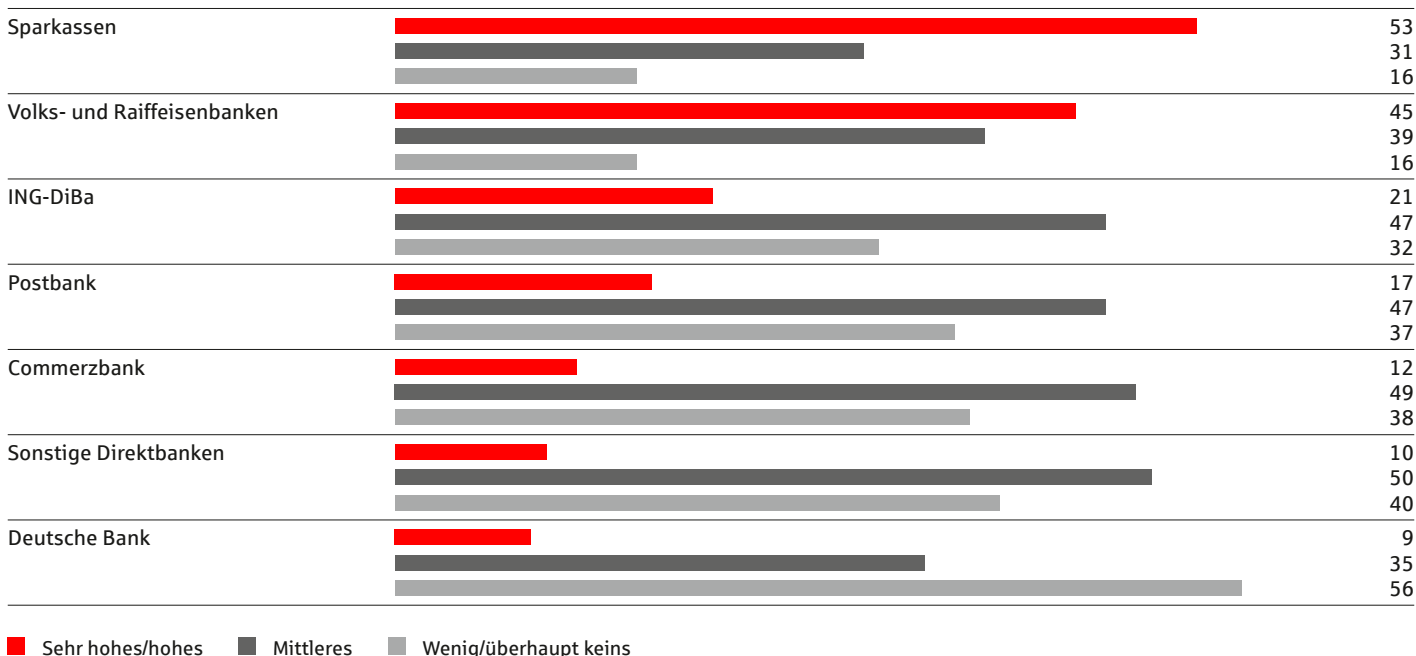
- Mehr als die Hälfte der Bevölkerung (53 Prozent) hat hohes oder sehr hohes Vertrauen in die Sparkassen.
- Die Volks- und Raiffeisenbanken liegen mit 45 Prozent auf dem zweiten Rang.
- Mit großem Abstand folgen die Wettbewerber, deren Vertrauenswerte deutlich unter denen von Sparkassen und Volks- und Raiffeisenbanken liegen.



Abb. 11: Vertrauensfrage

Frage: Wie viel Vertrauen haben Sie generell in die folgenden Geldinstitute?

Angaben in % der Befragten | Mehrfachnennungen möglich



Basis: 1.810 Befragte bundesweit | Quelle: icon Wirtschafts- und Finanzmarktforschung im Auftrag des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes | 2016

Impressum

Herausgeber
Deutscher Sparkassen- und Giroverband
Charlottenstraße 47
10117 Berlin

Telefon 030 2 02 25-0
Telefax 030 2 02 25-250
www.dsgv.de

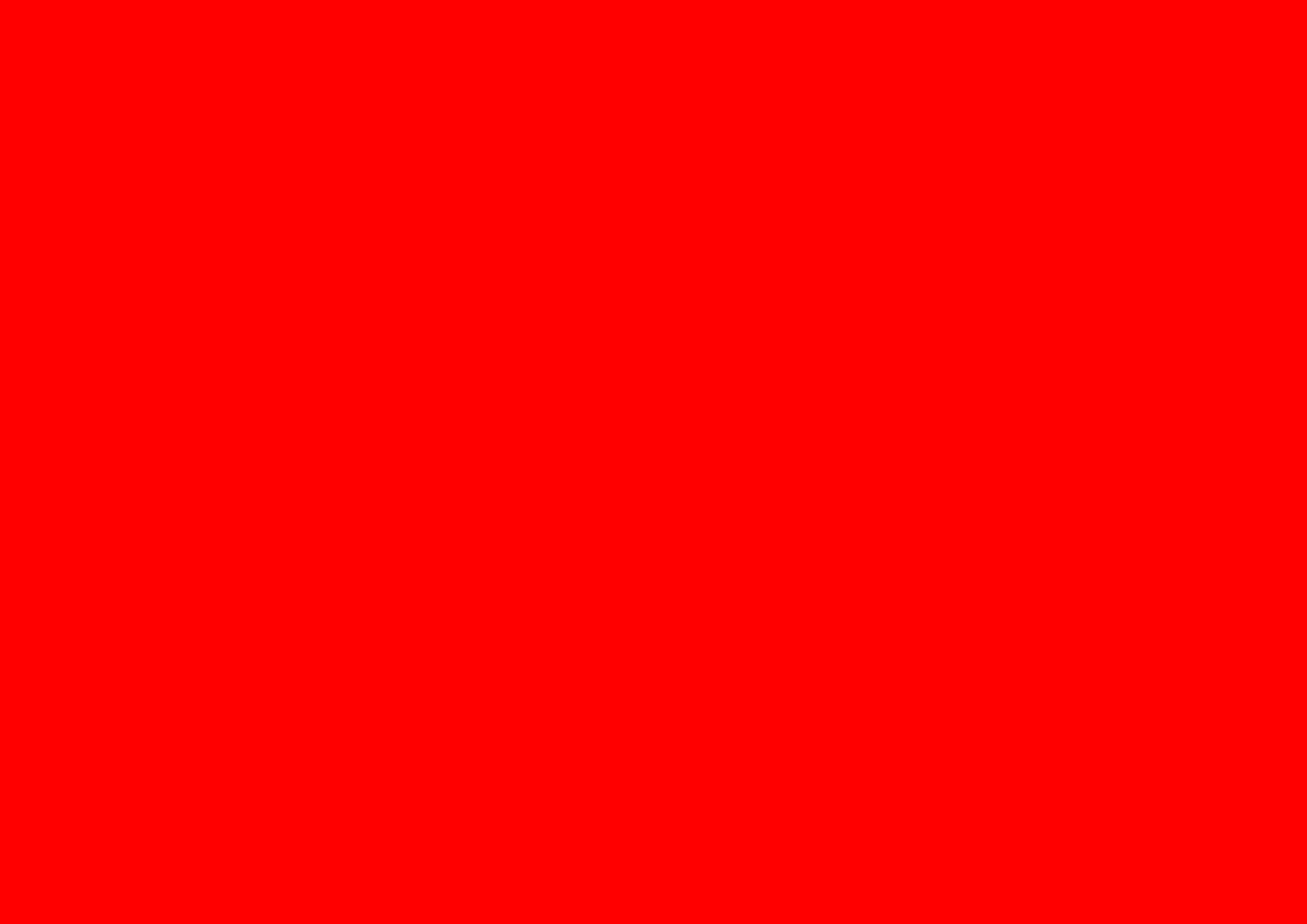
Verantwortlich
Kommunikation und Medien
Volkswirtschaft und Finanzmärkte

Kontakt
Kommunikation und Medien
Telefon 030 2 02 25-51 11
Telefax 030 2 02 25-51 31

Druck
DCM Druck Center Meckenheim

Bildnachweis

Titelbild: Morsa Images / Digital Vision / Getty Images; S. 4–5: Matelly / Cultura / Getty Images; S. 8: Morsa Images / Digital Vision / Getty Images;
S. 10: Iain Sarjeant / iStock / Getty Images Plus; S. 13: Westend61 / Getty Images; S. 18–19: Hero Images / Getty Images; S. 21: Maskot / Getty Images;
S. 22: Deutscher Sparkassen Verlag GmbH



dsgv.de/vermoegensbarometer

